



# „Wir kommen wieder“

## **Tote Bäume schrecken Gäste im Nationalpark nicht ab**

Von  
Michael Suda  
und Bernhard Pauli

Bei der Betrachtung oder der gedanklichen Auseinandersetzung mit dem Phänomen der flächig abgestorbenen Bergfichtenwälder im Kerngebiet des Nationalparks Bayerischer Wald treffen wir auf zwei typische Interessenvertreter. Auf der einen Seite beherrscht der Gedanke, Natur – Natur sein lassen, verbunden mit dem Wissen, daß die Natur letztlich nur Lösungen kennt, die Argumentation. Auf der anderen Seite prägt das Bild der „zerstörten Heimat“ und die Vorstellung, daß der Mensch in das Naturgeschehen eingreifen muß, die Auseinandersetzung. Aus beiden Sichtweisen resultiert

eine unterschiedliche Wahrnehmung. Es wird vor allem das wahrgenommen, was sich in das eigene Weltbild fügt.

In diesem Zusammenhang ging der Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte in einem vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten finanzierten Forschungsprojekt der Frage nach, wie Touristen die Situation rund um den Lusen wahrnehmen, und ob Veränderungen im Urlaubsverhalten erwartet werden können.

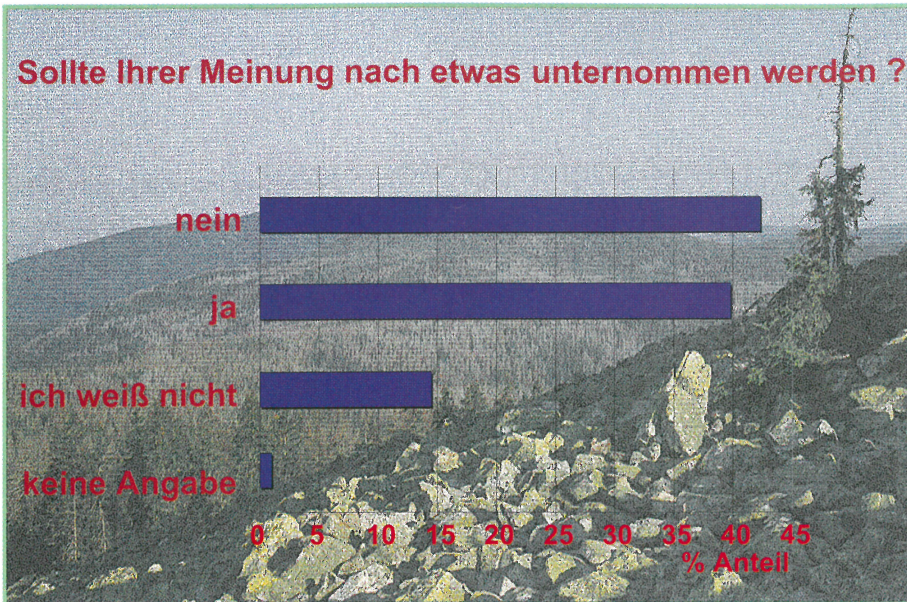
Welche Naturvorstellung findet sich bei den Urlaubern und welche Risiken und

Chancen resultieren aus diesen Einstellungen für die Fremdenverkehrsregion Bayerischer Wald.

Die Autoren:

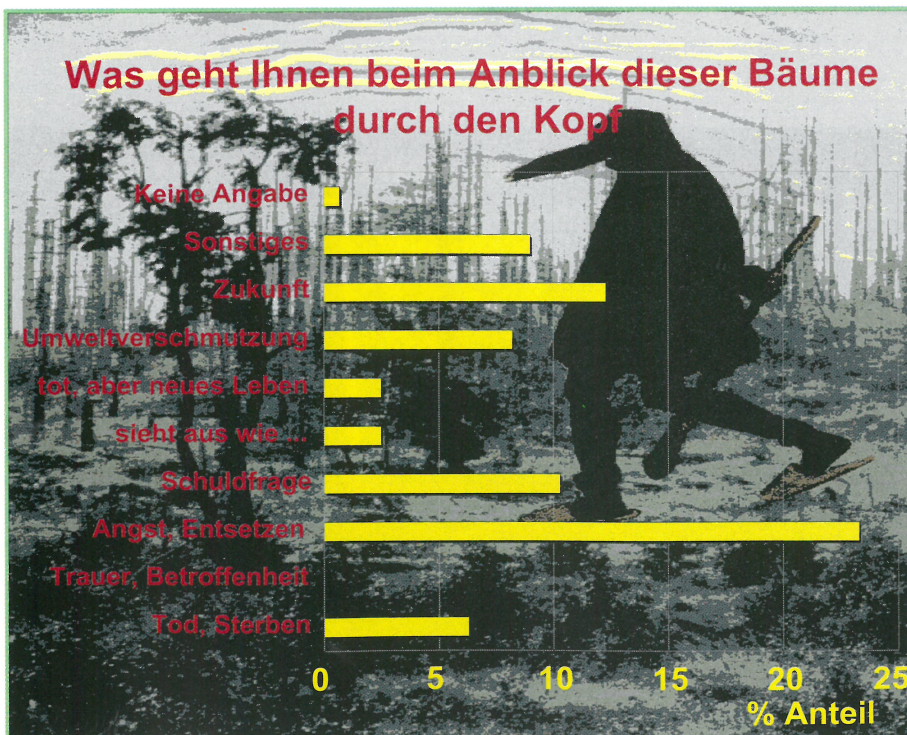
Michael Suda ist Professor für Forstpolitik und Forstgeschichte der Ludwig-Maximilian-Universität München. Sein wissenschaftliches Interesse gilt vor allem Kommunikationsprozessen im Umfeld des Waldes.

Bernhard Pauli, Diplomforstwirt, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am gleichen Lehrstuhl. Er beschäftigt sich mit Meinungsbildern im Umfeld von Wald und Natur, deren Entstehung und Veränderung.



chen Situation entfernt sind, desto eher neigen sie dazu, Maßnahmen zu fordern. Dies zeigt, daß mit zunehmender Abstraktion der Situation oder durch die Dominanz der mittelbaren Wahrnehmung ein deutlich pessimistischeres Bild entsteht.

Die Bestandesbilder wirken auf die Besucher sehr deprimierend. 60 Prozent der Befragten machten Aussagen, wie Angst, Entsetzen, Trauer, Betroffenheit oder Zukunft. Es zeigt sich, daß die Menschen Tod und Vergehen nur noch bedingt als Bestandteil im natürlichen Kreislauf von Naturwäldern sehen. Dieses Phänomen ist heute in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zu finden. Der Tod wird verdrängt und man will nicht damit konfrontiert werden.



## Kollektives schlechtes Gewissen

Die meisten Besucher (98,5 Prozent) glauben, die Ursachen für das großflächige Absterben der Bestände zu kennen. Das subjektive Wissen über die Ursachen ist also relativ hoch. Dabei stellt die Mehrheit einen Zusammenhang zwischen dem flächig stehenden Totholz und der Luftverschmutzung her.

Der Zustand der Wälder wird also primär auf das kollektive Handeln der gesamten Gesellschaft zurückgeführt. Unter den Befragten besteht jedoch kein einheitliches Meinungsbild. Ältere Touristen benennen die Verantwortlichen, wie Industrie, Verkehr oder Politik eher direkt, während jüngere die gesamte Gesellschaft („wir alle“) für die Situation verantwortlich machen. Die Nationalparkverwaltung wird mit deutlichem Abstand nach Industrie/Verkehr und Aspekten der Politik genannt. Der häufig vorgebrachte Vorwurf, die Nationalparkverwaltung trage die Schuld, da sie der Borkenkäferkalamität nicht rechtzeitig Einhalt geboten hätte, wird von der breiten Mehrheit der Urlauber nicht geteilt. Wir treffen hier auf das Phänomen eines kollektiven schlechten Gewissens, das sich auch in anderen empirischen Untersuchungen zeigt. Zunehmend sehen die Menschen nicht mehr die Industrie oder die Politiker als die Schuldigen, sondern sich selbst und ihre Handlungen. Dadurch besteht die Möglichkeit, daß eben durch die weniger bewußte Wahrnehmung von Umweltproblemen oder deren Verdrängung also durch Verminderung kognitiver Dissonanz das eigene schlechte Gewissen beruhigt werden kann.

Die Zukunft der Waldbestände sehen die Urlauber durchweg positiv. Mehr als zwei Drittel der Befragten ist der Meinung, daß sich die Flächen wieder erholen werden, also eine neue Waldgeneration aufwachsen wird.

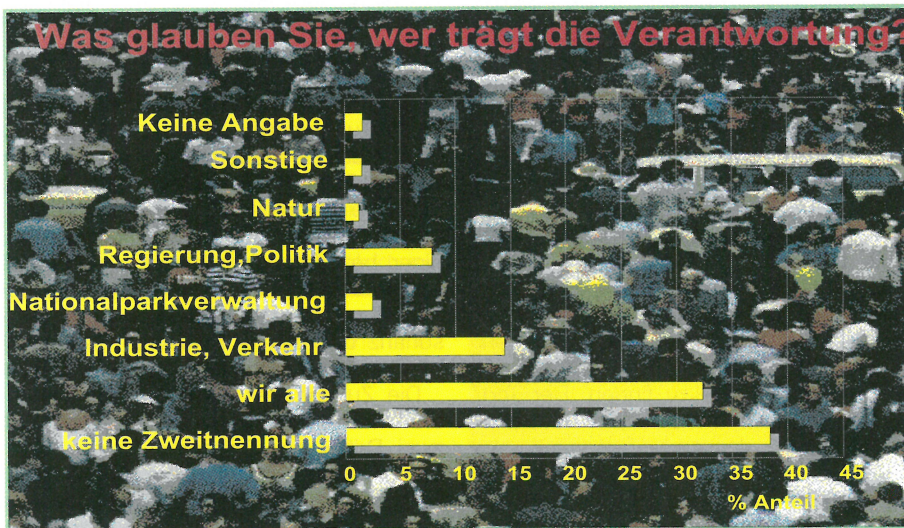
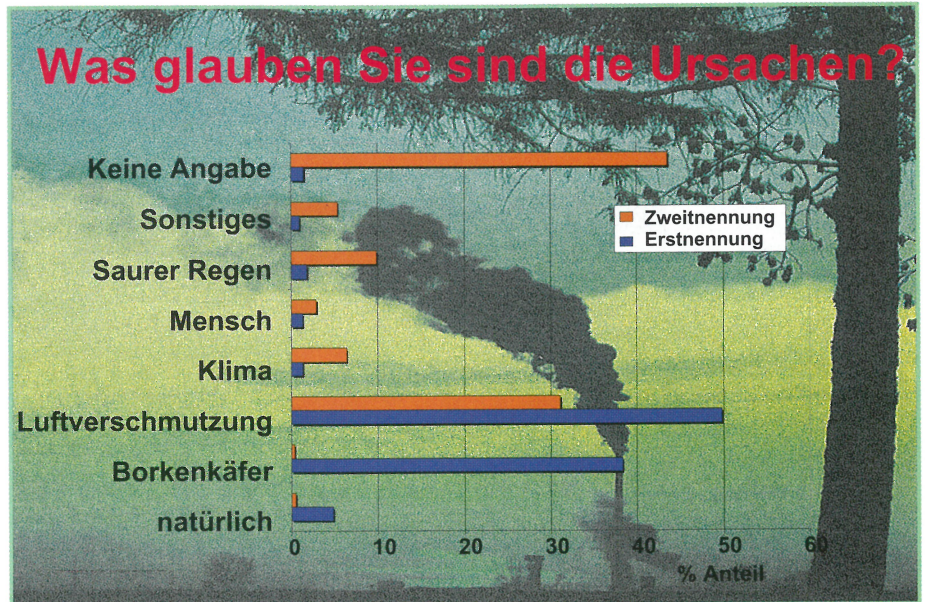
## Das Urlaubsziel spricht sich herum

Auf die Frage nach den entscheidungsrelevanten Kriterien für einen Urlaub in der Region zeigte sich, daß das Urlaubsgebiet „Bayerischer Wald“ vor allem durch Verwandte und Bekannte weiterempfohlen wird. Der direkte Kontakt zwischen Menschen spielt dabei eine deutlich größere Rolle, als Berichte in den Medien. Den Ausschlag für die Entscheidung in der Region einen Urlaub zu verbringen bildet die Landschaft, wobei festgestellt werden kann, daß das Bild der Landschaft durch die Gespräche vermittelt wird. Die soziale Interaktion spielt somit für die Wahrnehmung und Bewertung des Urlaubsziels Bayerischer Wald eine herausragende Rolle.

## Chance für die Zukunft

Für den Umgang mit dem Phänomen der abgestorbenen Bergfichten ergeben sich aus unserer Untersuchung mehrere Optionen:

Das Entscheidungsverhalten der Urlauber wird durch die abgestorbenen Bergfichten bisher nicht beeinflusst. Wird jedoch dieses Thema, beladen mit einer negativen Symbolik, in der Region weiterhin in den Vordergrund gerückt, so besteht die Gefahr, daß über mittelbare Wahrnehmung und Bewertung der Situation diese Aspekte zunehmend die Entscheidung in der Region „Bayerischer Wald“ Urlaub zu machen beeinflussen. Da die Urlauber selbst als Multiplikatoren im Entscheidungsprozeß wirken, besteht die Gefahr, daß über diese Kommunikationskanäle, die Gesamtwahrnehmung des Urlaubsgebietes „Bayerischer Wald“ abnimmt, bzw. ein negatives Bild der Landschaft übermittelt wird. Ursache für einen Rückgang der Urlauberzahlen ist dann die Thematisierung und Sensibilisierung. Der Bayerische Wald als attraktives Urlaubsziel wird „kaputt geredet.“



Ein Kommunikationskonzept, das die Sichtweisen der örtlichen Bevölkerung erfaßt, die Gefahren einer weiteren negativen Belegung der Situation verdeutlicht, aber auch die Chancen, die sich aus der Einmaligkeit dieser Situation ergeben, aufzeigt, eröffnet einen anderen Weg. Es gilt den Blick auf die Regeneration, auf die Entstehung neuen Lebens zu lenken. Nicht das Vergehen, sondern das Werden steht dabei im Vordergrund. ■

